

Unverkäufliche Leseprobe



**Peter Blickle**  
**Der Bauernkrieg**  
Die Revolution des Gemeinen Mannes

144 Seiten, Paperback  
ISBN: 978-3-406-43313-9

## Einleitung – Standortfragen

Seitdem sich die Gegenwart mit der Vergangenheit in einem großen Kontinuum sieht, gehört der *Bauernkrieg von 1525* in Deutschland zu den Ereignissen von nationalem Rang. Dafür hatte einer der Begründer der *kritischen Geschichtswissenschaft* und gleichzeitig auch einer ihrer bedeutendsten Repräsentanten gesorgt, Leopold Ranke. Heute indessen spielt 1525 in der internationalen Geschichtswissenschaft eine erheblich größere Rolle als in der nationalen, und die begriffliche Abbildung als Bauernkrieg ist längst nicht mehr konkurrenzlos.

Ranke hat dem Bauernkrieg im Rahmen seiner Reformationsgeschichte von 1839 den Stellenwert zugeschrieben, den er für mehr als 100 Jahre haben sollte und – angesichts des Ansehens, das Ranke in der akademischen Welt genoß – haben durfte. Von ihm stammt die Metapher vom „größten Naturereignis des deutschen Staates“. Zwar wurde der Aufstand durch die wachsende „Bedrückung des Bauernstandes“ und die „Verfolgung der evangelischen Lehre“ ausgelöst. Beides hätte sich beheben lassen, doch „die siegreiche Menge wird niemals verstehen, innezuhalten“. Allein Zerstörungswut konnte Ranke wahrnehmen, die sich mit dem „Fanatismus“ des revolutionären Theologen Thomas Müntzer paarte. „Glücklicherweise“ ist der Bauernkrieg gescheitert. Ranke hat den Bauernkrieg als ein negatives Ereignis ausgezeichnet, das zwar zur Nationalgeschichte gehörte, sich aber positiv in einer sinnstiftenden Weise für die Gegenwart nicht integrieren ließ. Die Bewegung unterlag dem Gesetz der Irrationalität und der Wut der „Menge“, wie er sagte.

Von seinen begrifflichen Kategorien kam als erste die *irrationalen Menge* in Bedrängnis. Das war zunächst der Arbeiterbewegung geschuldet und der damit verbundenen Neudefinition der Menge als *Volk* und *Klasse* durch Karl Marx und Friedrich Engels. Seitdem gab es eine theoretische Diskussion über die geschichtliche Bedeutung der *Menge*, die im 19. und 20. Jahrhundert zu den Beschäftigungen der Intellektuellen

weltweit gehörte. Wo hätte sich ein besserer historischer Prüfstein angeboten als im Bauernkrieg? Friedrich Engels hat ihn 1850 für den internationalen Marxismus als ein würdiges Belegstück für den Klassenkampf ausgezeichnet, die Akademie der Wissenschaften der UdSSR wie so oft die erste empirische Kärnerarbeit geleistet (Moisej Mendeljewitsch Smirin). Die Menge Empirie, die man an einem Schreibtisch in Rußland zur Verfügung hatte, war freilich klein.

Wenig Theorie und viel Empirie hingegen enthielt ein Buch, das im Klima einer durchaus positiven Bewertung des *Volkes* in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren entstanden und 1933 publiziert worden war, „Der deutsche Bauernkrieg“ von Günther Franz. Sein methodischer Zugriff, über die Beschwerden der Bauern das Ereignis zu entschlüsseln, entzerrte Reformation und Bauernkrieg. Jetzt wurde er eine politische Bewegung, aber dennoch nicht kontinuierlich- und identitätsstiftend. Mit dem Urteil, der Bauer sei nach dem Bauernkrieg aus dem politischen Leben der Nation ausgeschieden, wurde eine von Ranks Positionen, nämlich die Unerheblichkeit der Menge für den Fortgang der deutschen Geschichte, nochmals befestigt.

Als frühes Beispiel einer *dichten Beschreibung* in Form einer *Erzählung* ist das Franzsche Buch an Abstraktionen und Generalisierungen wenig interessiert. Die Bauern wollten, unter Respektierung ihrer gemeindlichen Rechte, einen starken Kaiser, ansonsten sind die Ziele regional sehr verschieden. Die Thesen von Franz sind nicht scharf, sondern geschmeidig; entsprechend wandlungsfähig blieben sie. Ein faschistisches Machwerk wurde das Buch durch die Bauernkriegsforschung in der Sowjetunion und der Deutschen Demokratischen Republik, die beharrlich darauf herumtrat, so als müßten die Straßenschlachten zwischen Nationalsozialisten und Kommunisten aus der Weimarer Zeit nochmals, jetzt in der papierenen Form von Aufsätzen, geschlagen werden. Als die Profilierungsphase in der Deutschen Demokratischen Republik durchlaufen war, konnte selbst der Doyen der marxistischen Forschung, Max Steinmetz, für Günther Franz einen Beitrag zu dessen Festschrift schreiben.

Die Marxisten in Deutschland hatten sich nach 1960 zu Wort gemeldet. Sie borgten von Marx, Engels und Smirin die Theorie, die Empirie lag in den Archiven und war ansonsten als Literatur zu greifen, in Leipzig und Berlin (Ost) jedenfalls leichter als in Moskau. In wenigen Jahren *stand*, dank einiger geschickter intellektueller Operationen von Günter Vogler und Adolf Laube, das Konzept der *Frühbürgerlichen Revolution*. Begrifflich waren damit Reformation und Bauernkrieg, die im Westen getrennt voneinander lebten, unter einem Dach geborgen.

*An der Mauer* standen sich nicht nur zwei Militärsysteme gegenüber, sondern auch zwei Weltdeutungssysteme. 1525 verdankt viel dem Umstand, daß der Kalte Krieg in Deutschland seine topographische Mitte hatte. Es konnte gar nicht ausbleiben, daß die richtige Weltdeutung gerade hier sich an der Reformation bewähren mußte, wo doch die Deutschen, jedenfalls die herrschenden Eliten, ihr Weltbild aus ihrer protestantischen Überzeugung oder einer protestantischen Sozialisation zogen. Da die Reformation jedoch nicht den Deutschen als Eigentum gehört, sondern dank ihrer weiten Ausbreitung in Form lutherischer, calvinischer und presbyterianischer Landeskirchen und Gemeinden Europa, wenn nicht der Welt, waren, pathetisch gesprochen, das christliche Abendland und der Kommunismus das Referenzsystem für die Interpretation von 1525.

*Das christliche Abendland* litt dennoch unter einer fortschreitenden Entkonfessionalisierung im 20. Jahrhundert mit einer entsprechenden Relativierung von theologischen Sicherheiten. Sie setzte, beginnend schon im frühen 20. Jahrhundert und steil aufsteigend zwischen 1960 und 1990, eine schier unglaubliche *Müntzer-Forschung* frei, die naheliegenderweise zu einer positiveren Bewertung seiner Person führte, damit aber auch der des Bauernkriegs. Raffiniert waren die intellektuellen Operationen der Täuferforschung, zumindest im Hinblick auf die erzielte Wirkung, die in den bislang pazifistischen, weltabgewandten Täufern und ihren urchristlichen Überzeugungen die Bauern des Bauernkriegs und deren Pro-

gramme wiedererkannte. Angesichts der Internationalität der Täuferbewegung und der Täuferforschung rückte auch auf diese Weise der Bauernkrieg fast in den Rang eines weltgeschichtlichen Ereignisses.

Das materialistisch-malthusianische *Hoch*, das den einprägsamen Namen *Annales* trug und jahrzehntelang über Europa lag, unterstützte gewissermaßen klimatisch die Erforschung des Bauernkriegs. Bauern genossen jetzt als Produzenten der materiellen Basis der Kultur eine höhere Aufmerksamkeit; gesellschaftliche Konflikte, fügte die deutsche Sozialgeschichte hinzu, sind die treibenden Kräfte geschichtlichen Wandels. So konnte der Bauernkrieg, der umgangssprachlich schon längst Revolution hieß (ohne daß dieser Mantel theoretisch gut angemessen war), zu einem Brennpunkt geschichtstheoretischer und methodologischer Grundsatzdebatten werden.

Erst eine breite, aus den Archiven kommende empirische Forschung in Deutschland machte den Bauernkrieg zu einem internationalen Forschungsgegenstand. In Amerika und Kanada, China und Japan, England und Frankreich, Italien und Tschechien wurden und werden heute große Monographien zu 1525 geschrieben, die das Ereignis auf ganz andere und damit insgesamt umfassendere Weise durch die unterschiedlichen kulturellen Hintergründe ihrer Autoren aufschließen als je zuvor. Auch gibt es heute keine umfassende moderne Geschichte der Revolutionen, in welcher *der Bauernkrieg* nicht seinen respektierten Platz hätte. Vermutlich geht mit dem 20. Jahrhundert auch die Zeit der Revolutionen zu Ende und damit auch die der dramatischen Inszenierungen ihrer Geschichte.

Bevor dieser beklagenswerte Zustand eintritt, darf man das „Wissen“ nochmals sichern, dem die heutige Interpretation des Ereignisses als *Revolution des Gemeinen Mannes* ihre Existenz verdankt.

## 1. Tyrannei und Aufruhr – das erschrockene Reich

„Solche Uffrur“ wie jener von 1525 „ist mit Tyrrani gelegt und gestillet worden“, urteilt Johannes Stumpf, ein Pfarrer im Zürcher Oberland und ein Freund des Schweizer Reformators Huldreich Zwingli. „Dan Tyrrani und Uffrur gehören zusammen, es ist Deckel und Hafen“. Stumpf war ein Parteigänger der Reformation, aber er war auch Humanist, ausgebildet an den Universitäten Heidelberg und Freiburg. Als solcher lokalisierte er die Ereignisse, die im historischen Bewußtsein in einer unklaren Redeweise als *Bauernkrieg* fortleben, mit den staats-theoretischen Kategorien der griechischen Antike. Entartete Monarchie und verkommene Adels-herrschaft, Tyrannei eben, hatten zum Aufruhr geführt, und wiederum war der Aufruhr durch neue Tyrannei niedergeschlagen worden. Seine Bilanz, die er abschließend zog, fiel verheerend aus. Seit dem „Anfang der Christenheit“ sei „uff ein Jar nie sovil Christenblut vergoßen [worden] durch den Henker. Gott hatt die Armen gestraft. Der Tyrannen Urteil stat vor der Thür“. Vor seiner eigenen Tür hatte der erste Akt des Aufstandes stattgefunden, zwischen Basel und dem Bodensee, diesseits und jenseits des Rheins, auf deutscher und schweizerischer Seite. Es war ein Aufstand von der Dauer *eines* Jahres, wie Stumpf richtig beobachtete. Er begann in der Erntezeit des Sommers 1524 am Hochrhein und endete ein Jahr später nach den großen Schlachten in Württemberg, im Elsaß und in Thüringen – von einem eigentümlichen Epilog im Sommer 1526 im Salzburgerischen abgesehen, wo die radikalen und elitären Revolutionäre in einem schieren Verzweiflungsakt nochmals versuchten, den Ereignissen eine entscheidende Wende zu geben.

Als hätte das Kirchenjahr den Bauern den Rhythmus für ihre Aktionen vorgegeben, läßt sich der Ereignisablauf in vier eindeutig unterscheidbare Sequenzen zerlegen. Eine erste vom Sommer bis Weihnachten 1524 reichend, regional noch beschränkt auf die dem Rhein nahen Landschaften Schwarz-

wald, Klettgau, Stühlingen, Thurgau und Hegau. Eine zweite, in der Fastnacht 1525 kulminierend und mit dem Ostersonntag jäh abbrechend, in der im angrenzenden Oberschwaben das Programm der Bewegung entwickelt wurde, dem sie unter theoretischen Gesichtspunkten die Bezeichnung Revolution verdankt. Eine dritte reichte von Ostern bis in die Mitte des Monats Mai, eingerahmt durch Akte der Gewalt, beginnend mit der Ermordung der adeligen Besatzung von Weinsberg durch die Bauern und endend mit den Schlachten im württembergischen Böblingen, im elsässischen Zabern und im thüringischen Frankenhausen, die ihren Namen nicht nur als kriegerische Auseinandersetzungen verdienen. Die gewalttätige Phase war auch jene der größten räumlichen Ausdehnung, der Südwesten des Reiches, das Elsaß eingeschlossen, war davon ebenso betroffen wie Thüringen und Franken, noble Fürstentümer wie Kurmainz, Kurpfalz und Württemberg waren handkehrum in Bauernhand, nicht nur Junkerland. In langen Wellen lief der Aufstand nach Süden in die Alpenländer, nach Salzburg, Tirol und Graubünden oder, um genauer zu sein, in die Erzstifte und Hochstifte Salzburg, Brixen, Trient und Chur. Aber auch dort fand die Unruhe bald ihr Ende, nicht dank der Liturgie der Kirche, sondern wegen des Rhythmus der Natur. Bauern revoltieren vor oder nach der Ernte.